

Freiburg am 19. Mai.

8. **Nohe Menschen.** Am Morgen des Gründonnerstag machte sich der Fuhrmann Weber in der Westendstraße dadurch unangenehm bemerkbar, daß er 2 Pferde seines Dienstherrn, die von einem mit Backsteinen schwer beladenen Wagen gespannt waren, in der gemeinsten Weise mißhandelte. Der Fuhrmann Weber leistete mit einem Pferde Vorspann und schlug dem Thiere, als es nicht mehr weiter konnte, so lange mit dem Reitstock auf den Kopf, bis es zusammenbrach. Nachdem es sich wieder erholt hatte, trachteten die Pferde unter andauerndem Peitschenhieben bis zur Omeienaustraße. Da der Wagen hier in eine Grube gerathen war und die Thiere nicht instande waren, ihn weiter zu ziehen, ergriff Weber ein Brett und schlug sel-

* Der Bädergehilfsverein veranstaltet am zweiten Pfingstfeiertag ein Sommerfest auf dem Waldhausehen. Es finden Tanzergnügen und sonstige Belustigung statt.

Reparaturen und Ueberziehen billig in gewünschter Zeit. 552

685

Prospekte gratis und franko.

Wiesbadener Emaillier-Werk, Maier-
gasse 12.

trohsäcke v. 5 Mt. an i
allen Größen vorräthig.
Telef. 2823. Philipp Lanth
iebt Böldardring 33.

Seife Ganz unbeforgt kann jetzt die fürsorgliche Hausfrau bei Verwendung von Sunlight Seife sein. Während sie sonst die teuren Bekleidungsstücke aus kostbarer Seide, die feinen und empfindlichen Flanel- und Wollstoffe mit bangem Gefühl in die Wäsche geben mußte. Wie oft erhielt sie die liebgekauften Gegenstände ihrer häuslichen Sorge durch den Gebrauch minderwertiger Seifen verdorben, beschadet und zusammengekrampft wieder! Die vorzügliche Hausfrau besinne also darauf, daß ihre Schätze nur mit Sunlight Seife gewaschen werden. Wunderbare Reinigungskraft, absolute Unschädlichkeit, Fehlen aller scharfen Bestandteile werden garantiert. Hierzu treten noch große Ausgiebigkeit, leichte Anwendung, verminderter Arbeitsaufwand. Sie ist bei richtiger Verwendung die beste und billigste Seife.



Kein Laden. — Grosses Lager.

Empfehle
Prima Weine im Ausdank von **20 Ffg.** an.
 Separates kleines Reben-Sälchen für Vereine und Gesellschaften.

Wiesbadener Ansichtskarten	12 Stück	35 Pfg.
Pfingstkarten	„	25 Pfg.
8 Blumenkarten	„	10 Pfg.

Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter
Langgasse 3, 1. Stiege, an der Marktstrasse.

Jakob Fuhr. Goldgasse 12. ^{Teleph.} 2773.
Unerreicht in Güte und Wohlgeschmack sind



Nr. 117.

Freitag, den 20. Mai 1904.

19. Jahrgang.

Zwischen zwei Pflichten.

Roman frei nach dem Amerikanischen. Von Erich Friesen.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Ohne von ihrem Zurückweichen Notiz zu nehmen, faßt sie ihr Begleiter beim Arm und führt sie die Treppe hinunter bis zu einer hölzernen Bank, welche neben einer trüben Nachtlampe das einzige Möblement des unheimlichen Raumes bildet.

Die Thür oben an der Straße ist wieder hinter den Eintretenden zugefallen.

Sie sind allein, unbelauscht, in Sicherheit.

„Benutzen wir die Zeit, Fedora!“ beginnt der Mann eifrig. „Es wird eine unserer letzten Zusammenkünfte hier sein in diesem vermaledeiten Italien. In den nächsten Tagen schon verdufte ich mich. — Möchtest Du etwas Näheres über das weiße Rosen-Bouquet wissen, welches Du dem Zaren am 10. Januar in Moskau überreichen sollst?“

Fedora nickt.

„So wisse denn: seit Jahren denken und grübeln einige unserer hervorragendsten Chemiker über das Problem nach, wie ein Gift zu schaffen sei, welches dem Menschen beim ersten Einathmen desselben sofort tödtet und dabei absolut keine Spur hinterläßt. Vor einigen Tagen ist das Präparat nun gelungen. Drei Männer haben bei der Herstellung ihre Gesundheit eingebüßt; einer davon ist bereits gestorben. Was thust?“

Wieder schauert Fedora zusammen.

„Wie kommt das Gift zwischen die weißen Rosen?“ fragt sie ägernd.

„Inmitten der weißen Rosen wird eine winzige Phiole verborgen sein, in welcher das Gift sich befindet. Sowie die Hand des Zaren sich um den Strauch schließt, drücken seine Finger auf eine Feder, welche mit der Phiole verbunden ist. Durch diesen Druck öffnet sich die Phiole — das verderbenbringende Parfüm strömt heraus und tödtet sofort.“

„Wenn aber der Druck der Finger versagt, oder wenn der Zar das Parfüm nicht einathmet?“ fragte Fedora zweifelnd.

„So hat er eben nur von einem schönen Mädchen einen Strauß weißer Rosen erhalten, nichts weiter!“ lacht der Mann. „Ein Versagen der Feder gehört übrigens fast zu den Unmöglichkeiten. Jahrelanges Probieren, Verbessern, Umändern hat ein wahres Wunder an Feinheit zutage gefördert, welches unschlagbar wirkt. Auch ist hundert gegen eins zu wetten, daß der Zar, sowie er die Rosen in der Hand hält, sofort daran riechen wird, besonders im Januar, wo es in Rußland so barbarisch kalt ist und frisch aufgeblühte Rosen zu den Seltenheiten gehören. — Und wenn die That geschehen ist, dann —“

Eine abwehrende Handbewegung Fedoras läßt ihn innehalten.

„Was hast Du, Mr. Eins?“ fragt er verwundert, „Du bist so bleich! Wo ist Deine Begeisterung hin! Wo Dein Opfermuth für unsere große Sache?“

„Vorbei“, murmelt Fedora gepreßt. „Alles vorbei.“

„Du willst ihr also untreu werden?“

„Nein, ich werde mein Wort halten, koste es mich, was es wolle!“

Der Mann legt die Hände auf dem Rücken zusammen und geht nachdenklich in dem düsteren Raum auf und ab. Plötzlich bleibt er vor Fedora stehen.

„Ich sagte Dir schon, daß wir von Spionen umgeben sind; besonders auf Dich und auf mich hat man es abgesehen. Maruscha nun hat es übernommen, die Aufmerksamkeit der geheimen Polizei von Dir ab und auf sich selbst zu lenken. Inzwischen reißest Du unbemerkt hier ab und fährst nach Petersburg.“

„Wann?“

„Gleich nach Weihnachten.“

„Also in vierzehn Tagen!“

„Ja. Vorher jedoch hast Du hier noch eine Aufgabe zu erfüllen. Wir —“

Er bricht ab und lauscht. —

Nichts ist es. Nur der Sturm, der mit rasender Gewalt an der Kellertür rüttelt; nur die Regentropfen, die an die kleine Luke klatschen.

„Wir brauchen Geld“, fährt der Mann nach einer Weile fort. „Du kennst meinen Befehl betreffs des Vermögens Deines Vaters.“

Fedora steht auf. Sie zittert am ganzen Körper.

„Und wenn ich mich nun weigere?“

„So winkt Dir ein ähnliches Los wie seinerzeit Deiner Mutter.“

„Ich fürchte mich nicht.“

Schon, stark und stolz steht Fedora da. Wieder umgibt sie jene magnetische Kraft mit der sie schon von frühester Kindheit an die Menschenherzen unter ihren Willen zwang.

Furchtlos blicken ihre leuchtenden Augen den Mann da vor ihr an. Die dunkle Kapuze ist zurückgefallen. Gleich einem Glorienschein umstrahlt das goldigglänzende Haargeringle das geisterbleiche, aber fest entschlossene Mädchenantlitz.

Selbst auf das stahlharte Herz des Nihilisten verfehlt dieser ergreifende Anblick seine Wirkung nicht.

Unwillkürlich weicht er einen Schritt zurück.

Dann schnippt er mit den Fingern, als wolle er eine lästige Fliege verschrecken.

„Pah, Unsinn!“ knurrt er. „Ich bin nicht aufgelegt für solche Spässe!“

„Ich spasse nicht, Graf. Noch nie war mir so heilig ernst zu Muth wie jetzt!“

„Wirklich?“ höhnte der Mann. „Damit ist es an der Zeit, daß ich Dir eine kleine Geschichte erzähle.“

Ein Donnerschlag läßt ihn zusammenfahren.

Und jetzt bliz auf bliz. Donnerschlag auf Donnerschlag. Ein Windstoß reißt das kleine Lädenfenster auf. Herein peitscht und strömt der Regen. Das Nachtlicht verlischt.

Eine Verwünschung vor sich hinbrummend, sucht der Mann in seinen Taschen nach einem Streichholz.

Dann zündet er die Lampe wieder an und schließt die Luke.

„So, jetzt können wir weiter verhandeln. Ich wollte Dir ja eine Geschichte erzählen. — Du weißt doch, daß Deine Mutter

seinerzeit durch eine Denunziation der geheimen Polizei überlie-
fert wurde?"

"Ja."

"Der Denunziant war — ich?"

"Sie?"

Starr blickten Fedoras große Augen den Mann an, dessen häß-
liche Züge einen fast diabolischen Ausdruck annehmen.

Entsetzen packt sie plötzlich. Sie will ihre Augen von ihm rei-
ßen. Vergebens. Wie der Blick einer Schlange hält er sie gebannt
— der grausame Blick dieser funkelnden Augen, deren Pupillen sich
mehr und mehr verengen.

So starren die beiden einander eine zeitlang an — sprachlos,
fast regungslos.

Dann richtet der Mann ihr ins Ohr:

"Weißt Du, wer vor Dir steht, Mädchen? — — Der Gatte
Deiner Mutter! Der Mann, dessen Namen Du trugst und den
Du von Nachts wegen noch tragen solltest! Fürst Orlovsky!"

Fedora fährt zusammen.

Da zuckt ein jäher Blick auf, unmittelbar gefolgt von furcht-
barem Donnererschlag. Der kleine Raum erzittert unter seiner
Wucht.

"Sie — Sie — der Gatte meiner Mutter!" ruft Fedora
außer sich. "Und Sie selbst haben die Arme denunziert und der
Polizei überliefert? — — Mein Gott, mein Gott, ist denn das
alles nur möglich!"

Fürst Orlovsky wartete einige Augenblicke, um dem fürcht-
bar erregten Mädchen Zeit zu lassen, die ganze Schwere der so-
eben vernommenen Mitteilung zu begreifen.

Dann sagt er spöttisch:

"Als Nihilist hatte ich überall meine Verbindungen — auch
in Aara. Von dort erfuhr ich alles, was mit Dir und Deiner
Mutter vorging. Ich sorgte dafür, daß Du in unsern Ideen er-
zogen wuerdest — einestheils, weil ich mir in Dir eine tüchtige
Kraft heranbilden wollte, andernteils, weil ich mich dadurch an
Deinem Vater rächen konnte. Ich habe ihn, Deinen Vater, weil
er der einzige war, den Deine Mutter liebte. Später, als Du
fünfzehn Jahre alt wuerdest, brachte ich Dich zur Gräfin Merloff;
sie ist eine alte Bekannte von mir."

Fedora, die in stummem Entsetzen zugehört hat, zuckt bei
dem Namen der Gräfin Merloff zusammen.

"Weiß Gräfin Olga, wer Sie sind?"

"Natürlich."

"Nah —!"

"Wie Du siehst, befindest Du Dich ganz in unserer Macht,
Fedora", fährt der Fürst mit Nachdruck fort. "Du wirst thun,
was ich Dir befehle, ob Du willst oder nicht."

Ein mächtiger Dampf spiegelt sich in Fedoras Bügen wieder.
Gebietend streckt sie den Arm aus, während ihre bleichen
Lippen hauchen:

"Verlassen Sie mich jetzt! Alles walt auf in mir vor Erreg-
ung, wenn ich — Sie sehe. Ich muß mich sammeln."

"Gut. Ich gehe für fünf Minuten auf die Straße. Dann
komme ich wieder zurück."

Damit verläßt er den Keller und schließt die Thür fest hin-
ter sich. —

Als er nach fünf Minuten wiederkommt, sieht Fedora, ihn
erwartend auf der Bank.

Ihr Gesicht ist jetzt vollkommen ruhig. Ohne jedes Zeichen
von Erregung blickt sie ihm entgegen.

Fürst Orlovsky frohlockt. Er fürchtete, heftigen Vortürsen,
vielleicht Thränen zu begegnen. Und nun diese Ruhe, diese Selbst-
beherrschung! Merkwürdig!

"Ich sehe, Du hast Dich beruhigt", lächelt er zu ihr hinüber.
"Du bist doch ein prächtiges Mädchen, machst mir wirklich alle
Ehre!"

"Ja, ich bin ganz ruhig", lautet die kühle Entgegnung. "Und
habe auch einen Entschluß gefaßt."

"Du wirst demselben nicht nochmals untreu werden?"

"Nein. Unter einer Bedingung!"

"Nun?"

"Daß Sie mir meine Bitte erfüllen."

"Daß hören!"

"Maruschka ist krank. Das hiesige Klima bekommt ihr nicht.
Sie sehnt sich nach ihrer Heimath. Gestatten Sie ihr, daß sie
in den nächsten Tagen nach Rußland zurückkehrt."

Fortwährend blickt der Fürst Fedora an. Welch eigenthümliches
Verlangen!

"Wäre es nicht besser, ihr reistet zusammen?" bemerkt er
zweifelnd. "In vierzehn Tagen bist Du ja auch so weit!"

"Nein. Maruschka muß vorher fort! Es ist dies die einzige
Bitte, die ich auspreche."

Der Fürst denkt einige Augenblicke nach.

"Nun gut. Maruschka kann zurückkehren."

"Sie werden Sorge tragen, daß sie unterwegs nicht aufge-
halten wird?"

"Ich werde alles nöthige veranlassen."

"Danke. Und nun können wir wohl gehen?"

"Sogleich. Vorher nur noch ein letztes Wort meinerseits.
Ich verlange bis übermorgen Abend die Urkunde zu sehen, daß
Dein Vater sein ganzes Vermögen auf Dich überträgt und es
Dir zur sofortigen freien Verfügung überläßt. Wenn nicht —"
"Wenn nicht?" fragt Fedora, die großen Augen voll zu ihm
aufschlagend.

"Wenn nicht, nehme ich die Angelegenheit selber in die Hand.
Du weißt auf welche Weise. Nun komm!"

Er streckt ihr die Hand hin, um ihr beim Hinaussteigen der
Stufen behilflich zu sein.

Sie ignorirt die Hand und schreitet ihm voran, hochgehobenen
Hauptes.

Ohne noch ein Wort zu sprechen, gehen beide durch ver-
schiedene kleine Winkelgäßchen bis nach Santa Lucia.

Der Schatten von vorhin folgt ihnen nicht mehr. Sie sind
unbeobachtet.

Das Unwetter hat ausgetobt. Sturm und Regen vorbei. In
seiner ganzen Pracht wölbt sich der nächtliche Himmel über der
schlafenden Stadt. Ruhig und friedlich erschimert die bleich:
Scheibe des Mondes, Fedoras ernstes Antlitz mit überirdischem
Glanze verklärend.

Jetzt taucht auch Boris kräftige Gestalt auf.

Der Fürst vertraut Fedora seiner Obhut an, nicht Fedora
kurz zu und wendet sich zum Gehen.

"Ich habe Ihr Wort wegen Maruschka?" fragt Fedora
lebhast.

"Ja. Und auch wegen der anderen Sache. Leb wohl!"

Unbehelligt kehrt Fedora in Boris Begleitung nach der „Villa
Fortuna" zurück.

Maruschka erwartet ihre Herrin im kleinen russischen Salon.
Hell flackert das Feuer im Kamin. Das Wasser im Theekessel
surrt, und ein bequemes Hausgewand liegt schon bereit, um Fe-
doras müde, vor Kälte halberstarre Glieder zu wärmen.

"Hast Du ihn gesprochen, Fedora?"

"Ja."

"Was hat er Dir gesagt?"

"Alles."

"Alles?"

"Ja, auch, wer ich bin und wer er ist?"

"Und ihr schiedet in gutem Einvernehmen? — Trost dem?"

"Trost dem."

Maruschka braut gerade eine heiße Tasse Thee für ihre
Freundin, sonst würde sie gewiß deren eigenthümliches Nücheln be-
merken.

So sagte sie nur einfach:

"Ich bin nur froh, daß Du wieder da bist. Ich habe mich
um Dich gekümmert, Fedora? Ist auch Niemand gefolgt? Keiner
von der geheimen Polizei?"

"Doch. Aber was macht das?"

"Was macht das? Wenn sie uns erwischen, gehts wieder nach
Sibirien — in die Bleibergwerke und — zur Anute!"

"Erinnere mich jetzt nicht daran, Maruschka!"

Beruhigt blickt das Mädchen auf. Die Stimme der
Freundin hat einen solch eigenen Klang.

"Du bist nervös, Fedora!"

"Durchaus nicht. Ich habe mich seit lange nicht so wohl ge-
fühlt wie gerade heute. Endlich, endlich ist Ruhe in mir und —
Frieden."

28.

Zwei Tage sind vergangen.

Heute Abend soll Fedora dem Fürsten Orlovsky das Dok-
ument vorzeigen, nach welchem ihr Vater ihr sein ganzes Vermö-
gen überläßt.

Wenn nicht, so steht sein Leben in Gefahr. —

Armer Oberst Antonelli! —

Er selbst hat keine Ahnung von dem, was ihm bedroht.

Sein Herz ist so ganz erfüllt von Liebe für seine Tochter,
daß gar keine andere Empfindung mehr daneben Raum hat.

Er fühlt sich vollkommen glücklich. Ja, er beginnt sogar, an
dem gesellschaftlichen Treiben Vergnügen zu finden. Es ist ja
alles für sie, für Fedora, seine theure, geliebte Fedora!

Ja. Oberst Antonelli ist glücklich. Täglich dankt er Gott
für dieses Glück, und nur den einen Wunsch noch hegt er, wenn
einstens seine Sterbestunde naht, daß seine Tochter bei ihm sein
möge, um ihm die Augen zuzubringen. —

Vor einer Stunde ist Maruschka abgereist.

(Fortsetzung folgt.)



Ein neues Riesenschiff. Die Hamburg-Amerika-Linie beauftragte den Stettiner „Vulkan“ mit dem Bau eines Doppelschrauben-Passagierdampfers, der alle bisher für die deutschen Rheederien gebauten Schiffe an Größe übertreffen wird. Das Schiff erhält eine Länge von etwa 218 Metern bei einer Breite von 23 Metern und einer Tiefe von 17 Metern. Das Displacement des Schiffes wird 34,920 Tons betragen und 1200 Passagieren in den Kajüten, sowie 2388 Zwischendecksreisenden Unterkunft gewähren. Außer dieser großen Passagierzahl ist das Schiff in der Lage, eine Ladung von 14,000 Tons zu befördern. Außer den auf den deutschen großen Passagierdampfern üblichen Salons erhält der Dampfer ein besonderes Restaurant, sodaß es im Belieben der Kajütpassagiere bleibt, ob sie ihre Fahrten inkl. Verpflegung lösen wollen, oder es vorziehen, im Restaurant ihre Verpflegung selbst zu bestreiten.

Die Kauwerkzeuge unserer Vorfahren. In der Deutschen Monatsschrift für Zahnheilkunde beschreibt Reiser in einer Studie die Veränderungen, die unser Kauapparat, zumal das Kiefergelenk, seit dem Jahre 200 vor Christi Geburt bis auf unsere Zeitalter durchgemacht hat. Unsere Ahnen zur Stein- und Bronzezeit verfügten über ein Kiefergelenk, das in seiner Beweglichkeit dem der Thiere glich. Die Bewegungsfreiheit dieses Gelenkes war in dieser vorgeschichtlichen Periode eine ungleich größere als heutzutage. Der normale Mensch unserer Zeit ist — so sagt Reiser — in seinen Kautbewegungen entschieden einseitiger geworden. Bewegungen nach der Seite und nach vorn in der früher geübten Ausgiebigkeit haben so gut wie ganz aufgehört. An den Schädelüberresten der Stein- und Bronzezeit findet man die Zähne dachziegelförmig abgeklaut; die Milchzähne waren nicht selten bis auf den Kieferknochen abgenutzt, und bei den Schneidezähnen reichte die Abnutzungszone bis auf die sogenannten Nerventänale. Man sieht daraus, daß die Arbeit, die den Zähnen unserer Vorfahren zugeordnet wurde, eine recht harte war. Heutzutage findet man eine derartige Verstümmelung der Schneidezähne kaum jemals; dafür zeigen aber die Herren Vertreter der Stein- und Bronzezeit eine Erscheinung an ihren Zähnen, die man mit Vorliebe häufig als ein charakteristisches Zeichen unserer kulturbedeuten Zeit ansieht, nämlich die Zahnsäure, die Zahntarax. Reiser glaubt sogar annehmen zu dürfen, daß unsere Ahnen ziemlich oft „schlechte“ oder — wie der Fachausdruck lautet — kariöse Zähne gehabt haben.

Der Selbstmord eines Achtzehnjährigen. Aus Triest wird der „N. Fr. Presse“ berichtet: Ein unter höchst seltsamen Umständen erfolgter Selbstmord eines jungen Mannes hat hier das größte Aufsehen erregt. Der 18jährige Handlungsgehilfe Paul Santini, der stets ein lebenslustiger Bursche gewesen, war seit einigen Monaten von tiefer Trauer befallen. Seine Eltern konnten sich die Ursache seiner Trauer nicht erklären, und erst nach vielen hartnäckigen Fragen konnten sie aus ihm herausbringen, eine gewisse Maria Ravalico, eine ältere Wittve und Besitzerin einer Badeanstalt habe ihm einen Brief geschrieben, in welchem sie behauptet, seine Mutter zu sein. Die Eltern des Jünglings zeigten dem Sohne, sehr erstaunt über diese Enthüllung, alle auf seine Geburt bezüglichen Dokumente. Der junge Santini wurde aber immer trauriger und schweigsamer; er mißte seine Mutter, er war wie hypnotisiert. Frau Ravalico versuchte alles mögliche, um Paul Santini an sich zu fesseln; sie schrieb ihm Briefe, lud ihn in ihre Wohnung und überhäufte ihn mit Liebesworten. Die Mutter Santinis weinte Tag und Nacht und hat den stets trauriger werdenden Sohn, sich nicht von jener Frau bestricken zu lassen. Aber alles war umsonst. Eines Tages war Paul Santini aus dem Elternhause verschwunden. Er war zur Frau Ravalico überfiedelt. Der Vater Santinis begab sich zu ihr, um seinen Sohn zu bekommen. Frau Ravalico wies ihm aber die Thür. Da wandten sich die Eltern an die Polizei und die Gerichtsbehörde, und diese verfügten, der Jüngling sei der Entführerin mit Gewalt zu nehmen. Man nahm sich der junge Santini, der vielleicht nicht den Muth hatte, sich von seiner Verführerin zu befreien, in Barcola mit Phenylsäure das Leben. Gegen Frau Ravalico wird nun seitens der Staatsanwaltschaft wegen Raubes eines Minderjährigen vorgegangen werden.

Der Wader des Welteroberers. Daß Napoleon stich von selber auf die Minute aus dem Schlafe erwacht sei, ist eine Legende. Unter dem Nachlasse der jüngst verstorbenen Prinzessin Mathilde Bonaparte besaß sich die Waderuhr Napoleons I. Sie wurde im Jahre 1810 von dem Uhrmacher Abraham Breguet angefertigt und von ihm als ein Meisterwerk erachtet. Sie war von ziselirter Goldbrunze und hatte acht Bismenblätter, die außer Stunden, Minuten und Sekunden auch Tage, Monate und Jahre und das Datum anzeigten. Sie wies ein Thermometer auf, und schlug die Viertelstunden. Napoleon nahm sie in den russischen Feldzug mit.

Eine glückliche Familie. In einer Menagerie, die sich kürzlich in einer Stadt im Norden Englands aufhielt, befand sich unter den verschiedenen Käfigen mit den ausgestellten Thieren auch einer mit der merkwürdigen Aufschrift: Die glückliche Familie. Diese Familie setzte sich, nach der Nordd. Allgem. Ztg. aus einem Löwen, einem Tiger, einem Wolf und einem Lamm zusammen. Auf die Frage, wie lange die Thiere denn wirklich als glückliche Familie es aushielten, antwortete der Besitzer: „Ungefähr zehn Monate, nur das Lamm mußte von Zeit zu Zeit erneuert werden.“

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Militärische Bilder. Im Verlage von Georg Wiegand in Leipzig sind Tagebuchaufzeichnungen eines Generals aus der Zeit der Freiheitskriege, des Generalmajors v. Blumen erschienen, betitelt: „Von Jena bis Reiche, Militär- und Kulturgeschichtliche Bilder aus den Jahren 1806 und 1819“, herausgegeben von Ch. M. v. Unruh, die insofern ein besonderes Interesse bieten, weil sie zeigen, wie ähnlich die damaligen Kriegen über Mängel im Militärwesen den heutigen sind. Die Frankfurter Halbmonatsschrift „Das freie Wort“ (Neuer Frankfurter Verlag, G. m. b. H.) in Frankfurt a. M., veröffentlicht aus dem Tagebuch interessante Auszüge.

Kürschners Bücherschatz. Von allen lebenden Schriftstellern gibt es wohl kaum einen, der es wie Peter Rosegger verstände, in das Wesen der Volksseele zu tauchen und Charaktere und Menschen mit greifbar plastischer Deutlichkeit dem Leser vors Auge zu zaubern. Deshalb darf man der bekannten Sammlung von Kürschners Bücherschatz (Hermann Hillger Verlag, Berlin W. 9) gratulieren, daß es ihr gelungen ist, dem Publikum auch ein zweites Bändchen (Nr. 400) dieser gemüthvollen Volksgeschichten zugänglich zu machen, mit denen sie es bereits vor einigen Monaten erfreute. Auch dieser Band ist zum Preise von 20 S. in jeder Buchhandlung zu haben.

Aus fremden Zungen. Von dem 14. Jahrgang der illustrierten Halbmonatsschrift für die moderne Roman- und Novellen-Litteratur des Auslandes „Aus fremden Zungen“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) liegen uns die Hefte 8 und 9 vor, in denen vor allem der meisterhaft durchgeführte neapolitanische Sittenroman „Schlaraffenland“ von Mathilde Serao das Interesse des Lesers fesselt. Anziehende Sitten- und Charakterbilder bieten Thomas Hardy's Novellen „Aus Gewissenhaftigkeit“; ergreifend wirken die stimmungsvollen „Ergählungen“ des Russen A. Kuprin. In der reichhaltigen illustrierten Rundschau sind besonders erwähnenswerth die Aufsätze über die englischen Romanschriftsteller Thomas Hardy, über die Frauen des Orients und ihre Dichter und über Lieber aus dem Pariser Glend. Als praktisch erwies sich die originelle Einteilung eines jeden Heftes in drei Abtheilungen: Romane, Novellen oder Skizzen und illustrierte Rundschau, wodurch man am Schluß des Jahrgangs jede Abtheilung auch für sich binden lassen kann. Der Preis der allen Freunden ausländischen Schriftthums unentbehrlichen Halbmonatsschrift „Aus fremden Zungen“ beträgt für jedes Heft nur 50 S.; vierteljährlich (6 Hefte) 3 M.

Unter dem vielversprechenden Titel: „Heraldisch-Genalogische Blätter für adelige und bürgerliche Geschlechter, Monatschrift zur Pflege der Heraldik, Genealogie, Epigraphik, Epitaphik, Diplomatik, Numismatik und Kulturgeschichte“, erschien soeben im Kommissionsverlage der Handels-Druckerei in Bamberg eine neue Zeitschrift, deren Inhalt durch den umfangreichen Titel voll gekennzeichnet ist. Das Programm, welches der Herausgeber in vorher ausgegebenen Prospekten für sein Unternehmen stellte, muß ihm, nach der nunmehr vorliegenden 1. Nummer zu urtheilen, als vollständig gelungen bezeichnet werden. Sowohl textlich als illustrativ ist hier dem Fachmann und Interessenten eine Fülle von interessantem Lesestoff geboten, der wesentlich durch eine große Zahl von vortrefflich gelungenen Illustrationen gehoben wird. Als eine ganz besondere, aus den bekannten Ateliers des Heraldikers Herrn Oskar Moil in Berlin hervorgegangene Leistung können die beiden in prachtvollem

Farbenbrud ausgeführten silbernen Kunstbellen: das Wappen der Grafen zu Pappenheim und das der Stammerer von Dalberg, gelten, die eben sowohl für den Sammler, als auch für ausübende Künstler und Kunstgewerbetreibende von hohem Werth sein dürften. — Dieser neuen Zeitschrift ist sowohl vom künstlerischen als fachwissenschaftlichen Standpunkt aus der beste Erfolg zu wünschen. Probenummern versendet auf Wunsch gratis der Herausgeber v. Kuhlthagen in Bamberg.

An einem jetzt beginnenden

Kursus im Zuschneiden u. Kleidermachen

önnen noch einige Damen teilnehmen. **Mitbewährte, eigene, leichtfaßliche Methode.** 275

Viétorsche Schule, Taunusstr. 12, Ecke Saalgasse 40.

Jede Dame ihre eigene Schneiderin.

Jede Dame fertigt ihre Garderobe, gut sitzend, nach bewährtem System in dem von zahlreichen Schülerinnen gut empfohlenen

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei

von **Marie Wehrbein**

Reugasse 11, 2 St. 5656

Aufnahme täglich. — Gest. Anmeldungen von 9-12 u. 3-6.

Akademische Zuschneide-Schule

von **Frau Franceschelli, Albrechtstr. 23, Pt., an der Moritzstraße.**

Unterricht in Maassnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden von Damen- und Kindergard. Deutscher, Engl., Pariser, Wiener, amerikan. Schnitte. Leichteste Methode, prakt. Unterricht.

Schül.-Aufn. täglich. Honorar billig.

Schnittmuster nach Maass. Costüme werden zugeschnitten. 400

Akademische Zuschneide-Schule von Frl. J. Stein,

Bahnhofstraße 6, Hh. 2, im **Adrian'schen Hause.**

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Plaze f. d. sämtl. Damen- und Kindergard., Berliner, Wiener, Engl. u. Pariser Schnitte. Leicht faßl. Methode, vorzügl. prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung f. Schneiderinnen u. Directr. Schül.-Aufn. tägl. Cost. w. zugeschn. u. eingerichtet. Taillenmaß. incl. Futter u. Anpr. 1.25, Rodsch. 75 Pf. bis 1 M. Büsten-Verkauf in Stoff u. Fad zu den bill. Preisen. Von jetzt ab an Samstagen Büsten zum Einkaufspreis. 6332



Unterricht für Damen und Herren.

Lehrfächer: Schönschrift, Buchführung (einf., doppelte, u. amerikan. Correspondenz, Kaufmänn. Rechnen (Proz., Zinsen, u. Conto-Corrent Rechnen, Wechselr., Kontokunde, Stenographie, Maschinenschriften, Gründliche Ausbildung, Rascher und sicherer Erfolg, Tages- und Abend-Kurse.

NB. Neueinrichtung von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung der Steuer-Selbsteinschätzung, werden discret ausgeführt. 2563

Heinr. Leicher, Kaufmann, langj. Fachlehr. a. größ. Lehr-Institut Luisenplatz 1a, Parterre u. II. St.

la Apfelwein-Sect,

sehr gut bekömmlich und vorzüglich geeignet zur Mai-Bohle, per Flasche **Mk. 1.25** incl. Sect-Steuer empfiehlt

Jacob Stengel,

Schaumweinfabrik,

Niederlage bei:

Sonnenberg. 1491

C. Acker Nachf.,
Gr. Burgstraße 16.
Gabriel Becker,
Bismarckring 37.
J. C. Keiper,
Kirchgasse 52.

August Engel,
Taunusstraße 12.
Wilh. Heh. Birk,
Adelheidstraße 41.
J. Rapp Nachf.,
Goldgasse 2.

Ein Führer zum Wohlstand für Jedermann

ist

Das Buch der praktischen Erwerbslehre.

Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner von **Reinhold Fröbel.** 3. Auflage.

Preis geheftet 5 Mark, gebunden 6 Mk. 50 Pfg.

Die Wiener „Presse“ urteilt über das Werk: „Das Fröbel'sche Buch ist ein Volksbuch, ein praktischer Führer durch die Wirrsale des Erwerbslebens, ein Vademecum für Jedermann. Es zeigt durch verständliche Anweisung und praktisches Beispiel dem kleinen Mann wie dem grossen Kapitalisten, dem Handwerker wie Beamten, dem Kaufmann wie Landwirt, kurz allen Ständen und Berufsarten die Mittel und Wege, wie der materielle Wohlstand zu begründen und zu erhalten, wie die ganze Erwerbstätigkeit praktisch und erfolgreich zu gestalten ist.“ 1339

Leipzig. **Fröbel'sche Verlagshandlung.**



Man verlange

Scherer's Cognac
Gg. Scherer & Co.
Langen b/Darmstadt.

Ärztlich empfohlen.

Preise stehen auf den Etiketten.

Flasche Mk. 1.90, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—, 5.—

Cognac zuckerfrei Flasche Mk. 3.—

Vorzüglich für Genesende und Zuckerkranken.

Niederlagen durch Placate kenntlich.

Billige Schuhe!

Von heute bis Pfingsten für Jedermann auf meine sämtlichen, nur anerkannt soliden Waaren

10% Rabatt.

Schuhwaarenhaus Fiedler,

9 Mauritiusstraße 9. 579

NB. Großer Posten gelber Damen-Knopf- und Schnürstiefel wird zu jedem annehmbaren Preise abgegeben.

PATENT
Telep. 2913
Ausf. Patent
Gebäude-
maler
Kunstschm.
Ad. Verke
Ausf. Patent
Presse

Louis Gollé, Wiesbaden, Rheinstr. 26.